

HEYNE <



TOM HINDLE



AUS DEM ENGLISCHEN  
VON JENS PLASSMANN

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Die Originalausgabe THE MURDER GAME  
erschien erstmals 2023 bei Century,  
an Imprint of Penguin Random House UK.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich  
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und  
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

2. Auflage

Deutsche Erstausgabe 04/2025

Copyright © 2023 Tom Hindle

Copyright © 2025 der deutschsprachigen Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich

Pflichtinformationen nach GPSR)

Redaktion: Thomas Brill

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design,

unter Verwendung von Design und Illustration: © Patrick Knowles

(Art Direction: Emma Grey Gelder)

Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-453-42917-8

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

*Für die »Baxindles« –  
Mum, Neil, Harry, Tess und Connor.*

*In liebevoller Erinnerung  
an viele glückliche Sommer im sonnigen Exmoor.*



Schon eine merkwürdige Sache, wenn einem klar wird, dass man jemanden so sehr hasst, dass man ihn umbringen könnte. Es sollte eine bewusste Entscheidung sein, könnte man denken. Oft ähnelt es aber eher einer überraschenden Entdeckung. Wie wenn man über eine Kiste mit Sachen stolpert, die immer schon da gewesen sein muss, ohne dass man sie je wahrgenommen hat.

Diese Erkenntnis kam Edward Finn, als er den Ständer mit Angelschnüren zum Krabbenfang und Postkarten von der Straße in den Laden rollte. Verkauft hatte er heute nicht ein einziges Stück. Zwar waren ein paar Wanderer vorbeigekommen, aber Touristen, die etwas kauften, gab es an Silvester einfach keine. Sie verstehe gar nicht, warum er in den Wintermonaten überhaupt öffne, meinte Martha denn auch regelmäßig.

Vermutlich war es reine Gewohnheit, die ihn weitermachen ließ. Abgesehen von seiner Zeit in der Navy, als er Martha kennenlernte, heiratete und überredete, mit ihm nach Hamlet Wick zurückzukehren, hatte Edward sein ganzes Leben in diesem Geschäft verbracht. Der Laden war eins mit ihm – wie das Salz mit dem Meer oder die Farne mit dem Moor.

Er blieb einen Moment auf dem Kopfsteinpflaster stehen, atmete durch und spürte die kalte Luft in seinen Lungen. Das weiße Steinhaus war früher einmal das Büro des Hafenmeisters gewesen. Es lag direkt an der Kaimauer, und gerade tauchte das Licht der tief über dem Hügelrücken von Exmoor stehenden Sonne das Wasser vor ihm in ein dunkles Orange. Der Wind blies Edward ins Gesicht, und unwillkürlich stellte er sich vor, wie diese Brise einst das Kreischen der Möwen und Grölen der Seeleute herübergetragen hatte.

Fischer gab es natürlich schon lange keine mehr. Heute bestand Hamlet Wick noch aus einem Pub, Edwards Laden und einem halben Dutzend eingeschossiger Cottages. Knallbunt lackierte Segelboote schaukelten auf dem Wasser, und das einzige Haus ohne Reetdach war Hamlet Hall, der stattliche Bau, der über dem Schieferstrand thronte. Ein vornehmes altes Gemäuer. Reichlich marode, zugegeben, aber es zeugte noch immer davon, dass der kleine Hafen von Hamlet Wick einst das nahe gelegene Hamlet zu einer der wohlhabendsten Städte in ganz Devon gemacht hatte. An den meisten Tagen erfüllte Edward der Anblick von Hamlet Hall mit Stolz. In diesem Moment jedoch verschlechterte die Aussicht seine Stimmung nur weiter.

Ein großer Freund von Silvesterfeiern war Edward noch nie gewesen, aber was ihm in diesem Jahr bevorstand, missfiel ihm besonders. Eine Murder-Mystery-Party. Ihm war schleierhaft, was Martha bewogen hatte, sie beide dafür anzumelden. Mord war nichts, worüber man sich amüsierte. Angeblich sollten sogar *Schauspieler* mitwirken.

Dass Ian Davies und Will Hooper hinter der ganzen Sache steckten, beruhigte Edward auch nicht gerade. Ian war der momentane Besitzer von Hamlet Hall und eigentlich ein anständiger Kerl. Will dagegen hatte etwas Sonderbares an sich. Nicht unbedingt etwas, worum man ihn beneidet hätte – was er



als kleiner Junge erlebt hatte, sollte kein Kind durchmachen müssen –, aber in Edwards Augen wurde eine Party, die Mord wie ein Spiel behandelte, durch Wills Beteiligung nur noch geschmackloser.

Das letzte Tageslicht schwand und Edward wandte sich wieder dem Laden zu. Sein Blick blieb an dem weiß aufragenden Leuchtturm hängen. Etwa einen halben Kilometer entfernt stand er auf der Kuppe eines kleinen Hügels und gab auch heute noch wie vor zweihundert Jahren eine imposante Figur ab. Er war wunderschön, doch selbst von hier aus konnte Edward die schrecklichen Dinge sehen, die man ihm gerade antat.

Hohe, mit Stacheldraht versehene Bauzäune waren errichtet worden, auf denen die Worte *Cobb Construction Ltd.* prangten. Sobald es dunkel wurde, strahlte grelles Scheinwerferlicht den Turm an, und die Bagger mit ihren gewölbten Rücken wirkten wie gigantische Ungeheuer.

Edward war nicht der Einzige, dem die Umwandlung in eine Luxusresidenz Qualen verursachte. Tragödien klingen eben lange nach, und etwas Tragischeres als das, was vor mehr als zwanzig Jahren in Hamlet Wick geschehen war, konnte er sich kaum vorstellen. Der Leuchtturm sollte ein Zeichen für diesen tiefen Schmerz sein, ein Erinnerungsort, dem man Achtung entgegenbrachte und den man nicht wie irgendein ausrangiertes Lagerhaus einfach modernisierte.

Edward fand es ermutigend, wie viele Leute aus der Gegend seine Ansicht teilten. Bei seinem letzten Blick ins Internet war die Petition gegen das Bauvorhaben, die er mit Marthas Hilfe online gestellt hatte, von knapp eintausend Menschen – und damit beinahe von der gesamten erwachsenen Einwohnerschaft Hamlets – unterzeichnet worden. Erst an diesem Nachmittag hatte Martha zufolge eine Schauspielerin, die in der Nähe ein Ferienhaus besaß, ihre Unterstützung erklärt. Zumindest hatte

die Frau sich entsprechend in irgendwelchen sozialen Medien oder so geäußert.

Und dann war da natürlich Gwen Holloway, die Leiterin der örtlichen Tourismuszentrale. Freundlich wie immer hatte Gwen sich engagiert. Edward wusste noch, wie sie zu Beginn des Jahres eines Morgens in den Laden gekommen war und ihnen von ihren Plänen für den Leuchtturm erzählt hatte, den sie als gut sichtbares Mahnmal für alle erhalten wollte. Die Idee hatte seine Zustimmung gefunden. Als der Stadtrat dann seine Meinung änderte und die Baugenehmigung neu vergab, war Gwen in Edwards Augen ebenso betrogen worden wie Martha und er.

Den Rest hatten ihm kurz darauf die beiden Einbrüche in den Laden gegeben. Zwar war nur wenig Geld gestohlen worden, und der Allround-Handwerker im Ort – der als kleiner Junge schon Süßigkeiten bei ihm gekauft hatte – war sofort gekommen und hatte den Schaden unentgeltlich repariert. Trotzdem hatten die Vorfälle Salz in die offene Wunde gestreut, denn auch wenn es kaum belastbare Beweise dafür gab, dass die Bauarbeiter dafür verantwortlich waren, glaubte Edward fest daran. Da von den Ortsansässigen keiner etwas mit dem Projekt zu tun haben wollte, hatte Nigel Cobb Arbeitskräfte von außerhalb anheuern müssen, und beide Vorfälle fielen in die kurze Zeitspanne seit deren Ankunft. Es konnte nur einer von denen gewesen sein.

Der Stadtrat hatte nicht helfen wollen. Bei seinen wiederholten Beschwerdeversuchen war Edward nur versichert worden, wie prachtvoll der Leuchtturm nach seiner Fertigstellung aussehen würde. Die Frau am Telefon hatte vermutlich geglaubt, ihn mit dieser Auskunft beschwichtigen zu können, doch die Worte hatten seinen Groll nur weiter angestachelt. Er ärgerte sich darüber, wie man seine Einwände ignorierte. Und er ärgerte sich über Damien White, dessen Egoismus – und Arroganz – Hamlet Wick nun in Form von Stacheldraht und Flutlicht zu spüren bekam.

Während Edward reglos dastand und den Leuchtturm betrachtete, wurden seine Finger langsam taub vor Kälte. Immer wieder hatte ihn in den vergangenen Jahren der Gedanke beschäftigt, wie etwas derart Schönes zugleich für einen solch grauenhaften Verlust stehen konnte. In seiner Verzweiflung über dessen nun amtlich genehmigte Schändung realisierte er plötzlich, dass er Damien White mit Vergnügen umbringen könnte, sollte sich jemals die Gelegenheit dazu bieten.

Er betrachtete den Laden und bemerkte im Fenster darüber Martha, die sich für Hamlet Hall fertig machte. Sosehr es ihn auch störte, er musste mitgehen, das stand fest. Schließlich wusste er selbst, wie selten er sich bereitfand, abends etwas zu unternehmen. Wenn es Martha glücklich machte, würde er diesen einen Abend schon irgendwie überstehen.

Er zog beim Eintreten den Kopf ein und gab sich größte Mühe, alle Gedanken an den Leuchtturm und an Damien White vor der Schwelle zurückzulassen. Doch manche Wunden klaffen einfach zu tief.

Justin Fletcher tippte energisch auf der Tastatur seines Bürocomputers. Es war ein steinalter PC, der bisweilen ratterte und surrte, als wollte er gleich abheben. An besonders nervigen Tagen beschlich Justin der Verdacht, es könnte sich um dieselbe Apparatur handeln, auf der 1845 die ersten Artikel des *Hamlet Herald* verfasst worden waren.

Das Büro, in dem er saß, war ganz bestimmt noch dasselbe. Eingezwängt zwischen einer Metzgerei und einem Geschäft für Anglerbedarf lag es mitten auf Hamlets Hauptstraße. Im neuen Jahr würde seine Herausgeberin hoffentlich ein Einsehen haben und endlich den Umzug an einen anderen Ort in Erwägung ziehen. Für ein ums Überleben kämpfendes Lokalblatt war es viel zu teuer, direkt an der Hauptgeschäftsstraße zu logieren – selbst wenn diese, so wie in Hamlet, eher bescheidene Dimensionen hatte. Bislang jedoch weigerte seine Chefin sich standhaft. Sie wären schließlich das pulsierende Herz der Stadt, sagte sie immer. Da müssten sie sichtbar bleiben. Als sie noch in seinem Alter gewesen war, damals in den Achtzigern, mochte das ja vielleicht zutreffen haben. Heute aber piff der *Hamlet Herald* aus dem letzten Loch.

Justin saß in völliger Dunkelheit. Das Fenster war komplett beschlagen und der elektrische Heizstrahler in der Ecke brachte nicht die geringste wirklich spürbare Wärme zustande. Das Zeitungslogo, das einst stolz auf der Scheibe geprangt hatte, war verblichen, und durch die Stellen, an denen es sich löste, schimmerte jetzt die Weihnachtsbeleuchtung der Hauptstraße.

Da die Zeit drängte, nach Hamlet Hall aufzubrechen, bearbeitete Justin die Tasten besonders hektisch. Die Murder-Mystery-Party wäre doch ein netter Aufhänger, hatte seine Herausgeberin erklärt. Mal etwas anderes. Und wenn Gwen Holloway es für lohnend hielt, die Veranstaltung zu besuchen, dann sollte der *Herald* dem nicht nachstehen.

Mit der Einschätzung, dass Gwen stets eine Story wert war, stimmte Justin noch überein, doch die Vorstellung, den ganzen Silvesterabend in Hamlet Wick zu verbringen, regte wenig Begeisterung in ihm.

Eine Reisebloggerin hatte mal geschrieben, dass man bei der Ankunft in Hamlet Wick das Gefühl habe, das Ende der Welt erreicht zu haben. Sie hatte dabei am Strand gestanden, auf den Bristol Channel hinausgeblickt und das Ganze eher sehnsüchtig und romantisch gemeint. Für Justin dagegen lag genau darin der Grund, warum er diesen Ort verabscheute. Selbst hinzukommen war mühsam. Die einzige Verbindung von Hamlet in den kleinen Hafen war die Lane, eine drei Kilometer lange Piste, die so schmal war, dass man bei Gegenverkehr oft bis zu hundert Meter zurücksetzen musste, um eine Stelle zu finden, an der man aneinander vorbeikam, ohne die Außenspiegel einzuklappen. Eine Tour hinunter nach Hamlet Wick würde ihm also bloß in Erinnerung rufen, wie er in diesem toten Winkel von Devon seine Jugend vergeudete. Beziehungsweise was für ein wildes, aufregendes Leben ein Neunzehnjähriger wie er sonst irgendwo führen könnte. Überall sonst.

Ja, über eine Murder-Mystery-Veranstaltung zu berichten, stellte eine gewisse Abwechslung dar zu Kuchenbasar, Laientheater und Floßwettfahrt für wohltätige Zwecke. Dennoch gab es bestimmt ein Dutzend Orte, an denen er lieber den Silvesterabend verbracht hätte als ausgerechnet in Hamlet Wick, und auch auf ein Dutzend andere Arten als bei einer ausgerechnet von Will Hooper organisierten Party. Drei Jahre lag ihre gemeinsame Schulzeit inzwischen zurück, und Justin zweifelte stark daran, dass sein alter Klassenkamerad nun mit fast zwanzig irgendwie interessanter geworden war. Kam es am Ende einer solchen Murder-Mystery nicht immer zur großen Auflösung? Vielleicht bestand die an diesem Abend ja darin, dass es gar keinen Mord gegeben hatte. Das Opfer hatte vielmehr den Freitod gewählt, nachdem es sich eine Stunde mit Will unterhalten hatte.

Justin würde sich an diesem Abend lieber fest auf Damien Whites Bauprojekt am Leuchtturm konzentrieren. Der größte lokale Aufreger seit Generationen. Eine neue Wende zu genau *diesem* Thema, exklusiv aus dem Mund von Gwen ... Das wäre mal ein echter Knüller. Womöglich sogar eine Story, die groß genug wäre, um ihm endlich eine Stelle bei einer *richtigen* Zeitung zu verschaffen.

Natürlich war es nicht der erste Bericht, den Justin über den Leuchtturm verfassen würde – ganz im Gegenteil. Fast täglich fanden die Baumaßnahmen Eingang ins Blatt, und selbst in dem Artikel, den er gerade noch eilig in die Maschine hämmerte, ging es um Edward Finns Kampf, den Leuchtturm vor Damien White zu retten. Eine Schauspielerin, der ein Ferienhaus in der Nähe gehörte, hatte einen Link zu seiner Petition getweetet, und Justin wollte die Meldung über diese neue Entwicklung unbedingt noch rausschicken, bevor er sich nach Hamlet Hall aufmachte.

Er lehnte sich zurück und stieß einen lauten Fluch aus, da ihm für den Satzsatz das passende Adjektiv nicht einfallen wollte.

Wäre noch jemand in dem kleinen Büro anwesend gewesen, hätte er nur stumm geflucht. Aber um diese späte Uhrzeit war er vollkommen allein, da auch seine Chefin das Haus bereits vor einer Dreiviertelstunde verlassen hatte. Ihrer Meinung nach war der Tweet der Schauspielerin keine Nachricht wert, aber Justin vermutete, dass sie nicht einmal wusste, wie Twitter genau funktionierte. Jedenfalls traf sie nie irgendwelche Anstalten, ihm dabei zu helfen, den armseligen Account des *Herald* zu aktualisieren.

Unselig. Das könnte passen. Er beendete den Satz, ohne sich von der blinkenden Weihnachtsbeleuchtung in seinem peripheren Sichtfeld irritieren zu lassen.

Alkoholische Getränke waren in Hamlet Hall inklusive. Genau wie das Abendessen. Zumindest etwas, für das es sich lohnte, ganz egal, wie stumpfsinnig Wills mörderisches Rätselspielchen ausfallen würde. Außerdem hatte er gehört, dass ein paar ihrer alten Klassenkameraden im Boatyard ins neue Jahr feiern wollten. Selbstverständlich würde Will sich dort niemals sehen lassen, aber wenn die Murder-Party früh zu Ende war, könnte Justin dort vorbeischauen und versuchen, jemanden zu überreden, ihm einen Drink zu spendieren.

Er überflog seinen Artikel noch einmal. In Anbetracht des Tempos, in dem er ihn heruntergeschrieben hatte, war er ganz zufrieden damit. Er beinhaltete all die gängigen Kritikpunkte an Damien White, gerade genug garniert mit dem Engagement der Schauspielerin für den Protest, dass es der Sache einen neuen Dreh gab. Er hatte sogar einen bissigen Seitenhieb auf die Arbeiter eingebaut, die in den Laden von Edward Finn eingebrochen waren. So etwas brachte die örtliche Bevölkerung immer besonders auf. Schon schlimm genug, dass White den Denkmalplänen von Gwen für den Leuchtturm ein Ende bereitet hatte, aber dass die Leute, die für ihn arbeiteten, den Finns derart zusetzten, war unverzeihlich.

Justin warf einen Blick auf die Uhr und checkte erneut seine Mails. Im Eingang konnte er nicht finden, wonach er suchte, also sah er im Spam-Ordner nach. Er hielt nach einem bestimmten Namen Ausschau, nämlich dem von Damien Whites Privatsekretärin. Aber da war nichts. Ihre immer barscheren Abweisungen am Telefon sprachen zwar bereits dafür, dass Interviewanfragen per Mail keine Aussicht auf Erfolg hatten, dennoch sah er vorsichtshalber nach. Und ein ums andere Mal wuchs seine Enttäuschung.

Zu Beginn hatte es ihn noch mit einem gewissen Stolz erfüllt, es mit Damien White aufzunehmen, dem Jungen von hier, der es in London zum Immobilienmagnaten gebracht hatte. Inzwischen war ihm jedoch klar geworden, dass er im Grunde gar nicht wirklich etwas gegen den Mann hatte. Justin wusste natürlich um die tragische Vergangenheit des Leuchtturms und darum, welchen Skandal White damit verursacht hatte, Gwen die Baugenehmigung vor der Nase wegzuschnappen. Aber er verstand nicht, was daran so schlimm sein sollte. Für Justin zählte allein die Story. Eine richtige Knallergeschichte zu schreiben, die ihm zu einer Anstellung bei einer großen Tageszeitung verhalf. Oder einem Boulevardblatt. Oder wenigstens einer anderen Lokalzeitung. Sein einziger Wunsch war die Chance, hier endlich rauszukommen.

Justin sah den Artikel bis zum Ende durch und klickte auf »Senden«. Aber der Computer reagierte nicht. Statt in den Äther zu verschwinden, blieb der Text einfach da, wo er war, und starrte ihn trotzig an. Leise verfluchte er seine Chefin. Schon mehrmals hatte er dafür plädiert, doch lieber seinen eigenen Laptop benutzen zu dürfen. Im Vergleich zu diesem vorsintflutlichen Totalausfall wäre ehrlich gesagt alles ein Fortschritt. Aber sie beharrte darauf, dass ausschließlich Geräte des *Herald* benutzt werden durften.



Mit einem deutlich lauterem Fluch schlug er mit der Faust auf den Monitor. Zu diesem Mittel hatte er schon oft gegriffen, und es überraschte ihn, dass noch keine Delle im Gehäuse war. Kaum hatte der Artikel sich endlich verflüchtigt, schaltete Justin den Computer aus, schloss den Reißverschluss seiner Jacke und sprang auf.

Nigel Cobb wartete seit einer Dreiviertelstunde auf seine Frau.

Zugegeben, er war daran gewöhnt. Als Sylvia damals diesen riesigen Korbsessel ausgerechnet in der Diele platzierte, hatte ihn kurz sogar der Verdacht beschlichen, dass sie ihm nur eine Sitzgelegenheit verschaffen wollte für all die Zeit, die sie noch brauchte, um sich für ihren nächsten Ausgehtermin fertig zu machen. Diese Theorie hatte er jedoch schon lange verworfen. Für eine solche Rücksichtnahme kümmerte sie sein Wohlbefinden viel zu wenig.

Als kleiner Trost diente ihm immerhin, dass er dieses innerfamiliäre Ritual in den letzten Jahren nicht mehr ganz so häufig über sich ergehen lassen musste. Während Sylvia bis vor Kurzem noch sämtliche Einladungen zum Mittagessen, einer Cocktailparty oder selbst zum Nachmittagstee wahrgenommen hatte, die sie in Hamlet irgendwie ergattern konnte, war Nigel noch nie gerne ausgegangen. Er hatte nicht ohne Grund an ihrer Zufahrt dieses mächtige schmiedeeiserne Tor angebracht. Ein perfekter Abend bedeutete für ihn, immer schön dahinter zu bleiben. Am besten mit einem kalten Budweiser in der Hand vor dem

Fernseher sitzend und ein Fußballspiel anschauend. Sylvia hatte ihn überreden wollen, lieber Birra Moretti zu trinken, da dies einen kultivierteren Eindruck machen würde, aber darauf war er nicht eingegangen.

Währenddessen beschäftigte sie sich in einem Maße, das bequem für sie beide reichte, mit dem Leben da draußen. Nigel war damit glücklich. Und er wusste, dass sie es auch war.

Der bevorstehende Abend bildete jedoch eine Ausnahme. Sylvia hatte darauf bestanden, dass sie beide gemeinsam die Murder-Mystery-Party in Hamlet Hall besuchten. Sie hatten eine diplomatische Mission zu meistern. Es galt, ihre Stellung in der Gesellschaft zurückzugewinnen.

Aus dem riesigen Korbsessel betrachtete Nigel den gewaltigen Weihnachtsbaum, der den halben Eingangsbereich einnahm und im Haus sowieso in keinen anderen Raum gepasst hätte. Er stand neben der Treppe, und seine Spitze reichte bis über das Geländer im ersten Stock, sodass Nigel jedes Mal dem Weihnachtsengel direkt ins Gesicht blickte, wenn er aus dem Schlafzimmer kam.

Morgen früh würde der Baum abgebaut. Wäre es nach ihm gegangen, hätten sie ihn gar nicht erst aufgestellt. Wahrscheinlich hatte ihn Sylvia genau deshalb anliefern lassen, als er sich gerade bei einem Kunden – erfolglos – um einen Auftrag beworben hatte. Für das neue Jahr wäre es vielleicht ein guter Vorsatz, ihre Ausgaben aufmerksamer im Blick zu behalten. Sollten ihre Bemühungen heute Abend in Hamlet Hall scheitern, würde ihm wohl gar nichts anderes übrig bleiben.

Als Damien White angefragt hatte, ob er Lust an dem Auftrag habe, den Leuchtturm von Hamlet Wick für ihn in eine Luxusresidenz umzubauen, war Sylvia sofort Feuer und Flamme gewesen, das Angebot anzunehmen. Der angrenzende Flachbau, in dem früher die Leuchtturmwärter gewohnt hatten, sollte in

eine Doppelgarage umfunktioniert werden, während im Turm selbst Gästezimmer, Wohnzimmer, Küche und Esszimmer untergebracht würden. Das Ganze wäre schnuckelig klein, aber zugleich extrem luxuriös – mit edelsten Designermöbeln und allen erdenklichen Extras. Der spektakulärste Teil des Projekts war die Spitze, wo nach dem kompletten Ausbau der Lichtanlage ein Schlafzimmer mit Panoramablick über den Bristol Channel entstehen würde.

Das Auftragsvolumen war beträchtlich. Das größte Einzelprojekt, das Cobb Construction Ltd. jemals angeboten worden war. Als Sylvia las, welchen Gesamtbetrag White dafür zu zahlen bereit war, konnte Nigel in ihren Augen bereits den neuen Range Rover und den Urlaub in der Karibik leuchten sehen. Seine eigene Reaktion war deutlich verhaltener ausgefallen. Er musste vor allem an die tragischen Ereignisse denken, die mit dem Leuchtturm in Verbindung standen, und daran, wie viel er den Leuten hier bedeutete.

Letzten Endes war Damien Whites Angebot aber einfach zu attraktiv gewesen, um es abzulehnen. So hatte er Sylvias Drängen nachgegeben und den Auftrag angenommen.

Es war der größte Fehler, den er in seiner Karriere je gemacht hatte.

Schon wenige Tage nach Baubeginn rief Edward Finn eine Petition gegen das Projekt ins Leben und zeitgleich versickerte Sylvias Strom an Einladungen zum Mittagessen oder Nachmittagstee schlagartig. Der *Hamlet Herald* begann damit, fast täglich vernichtende Artikel zu veröffentlichen, und dann wurde die Crew, die Nigel hatte herbringen müssen, auch noch beschuldigt, in Finns Laden eingebrochen zu sein.

»So kann das nicht weitergehen«, hatte Sylvia erklärt. »Wir müssen etwas unternehmen. Der Firma zuliebe.«

Der Firma zuliebe, dachte Nigel verbittert.

Er zweifelte gar nicht daran, dass seiner Frau das Wohlergehen von Cobb Construction Ltd. am Herzen lag. Schließlich finanzierte die Firma ihr Engagement in jedem gemeinnützigen Förderkreis, in den sie sich irgendwie hineindrängen konnte, ganz abgesehen von ihren monatlichen Shoppingausflügen nach Exeter und Bristol, deren Rechnungen er lieber gar nicht erst anschaute.

Es war das Wort »wir«, das ihn störte. Er war derjenige, der sich die Hände schmutzig machte. Er war derjenige, an dem Damien White seine Wut ausließ, und der katzbuckeln musste, um sein Ansehen in der hiesigen Bevölkerung wiederherzustellen. Doch wenn es das Überleben der Firma sicherte, war es die Sache wert. Und wenn es dazu beitrug, dass Sylvia wieder ständig Termine zum Nachmittagstee oder einer Cocktailparty wahrnehmen musste – kurz gesagt, dass er sie häufiger los war –, dann umso besser.

Warum sie eine Murder-Mystery-Party für den geeignetsten Moment hielt, um aktiv zu werden, war Nigel anfangs schleierhaft gewesen. Eigentlich interessierten sie solche Dinge überhaupt nicht. Und die Maskerade aus zweireihigem Nadelstreifenanzug und schwarzem Trilby, zu der sie ihn genötigt hatte, war offen gestanden nur peinlich. Seit er wusste, dass auch Gwen Holloway anwesend sein würde, war jedoch alles klar.

Pfiffige Idee, das musste er ihr lassen. Wer bei Gwen gut angeschrieben war, war es in ganz Hamlet. Wie genau Sylvia, obwohl sie derzeit aus den verschiedenen gesellschaftlichen Zirkeln verbannt war, von Gwens Teilnahme erfahren hatte, konnte Nigel nicht sagen. Und nachzufragen verkniff er sich. Sylvia hatte so ihre Tricks, und wie auch immer sie es vollbracht hatte, es war bestimmt besser, es nicht zu wissen.

Als sie endlich die Treppe hinunterkam und dabei mit schwarzen Handschuhfingern über eine Weihnachtskugel strich, sah sie

für Nigel fast genauso aus wie bei ihrem Rückzug eine Stunde zuvor. Dasselbe Glitzerkleid, dasselbe federnbestückte Stirnband ... alles, was sich geändert zu haben schien, war die schwarze Federboa, die nun um ihre Schultern lag.

Natürlich sprach er diesen Eindruck nicht offen aus. Stattdessen erhob er sich nur, nahm die Schlüssel für den Audi aus der Innentasche seines Sakkos und hielt ihr die Tür auf. Ohne auch nur ein Wort zu wechseln, traten sie hinaus in die Kälte.

Gwen Holloway hatte in den vergangenen fünfzehn Jahren in Hamlet an unzähligen Veranstaltungen teilgenommen, und allenfalls eine Handvoll davon hatten sie nervös werden lassen.

Dazu gehörte das Begräbnis des Teenagers, der bei einem Segelunfall ums Leben gekommen war und dessen Eltern sie gebeten hatten, die Trauerrede zu halten. Und die feierliche Einweihung des örtlichen Seniorenheims, die sie nicht versäumen durfte, obwohl sie gerade erst eine schwere Grippe überstanden hatte.

Dieses Mal war es das Verhalten ihres eigenen Mannes, das sie nervös machte.

In einem Küstenort, der vom Fremdenverkehr lebte, buhlte natürlich jeder um die Aufmerksamkeit der Leiterin der Tourismuszentrale. Wer mit ihr verheiratet war, musste also darauf vorbereitet sein, hier und da Hände zu schütteln und in Kameras zu lächeln. Hugh wusste das. Ohne zu murren, begleitete er Gwen zu allen möglichen Terminen. Nie beschwerte er sich darüber, dass sie in der Öffentlichkeit permanent im Mittelpunkt des Interesses stand.

Doch für die Murder-Mystery-Party in Hamlet Hall schien das nicht zu gelten.

Als Gwen sie angemeldet hatte, war sie noch voller Vorfreude gewesen. Weihnachten war zwar immer schön, aber mit den Jahren verlor es einfach den Reiz, die Weihnachtsbeleuchtung an der Hauptstraße feierlich einzuschalten. Dann kam die Nachricht, dass in Hamlet Wick eine außergewöhnliche Veranstaltung stattfand, noch dazu an Silvester ... Da sie ausnahmsweise keine anderen Verpflichtungen hatte, wollte sie unbedingt dabei sein und hatte sich sogar extra für dieses Ereignis ein neues flaschengrünes Abendkleid gekauft.

Anfangs hatte auch Hugh noch Lust gehabt. Von all den Restaurants und Hotels in der Grafschaft, die er mit Produkten regionaler Erzeuger belieferte, besaß Hamlet Hall eine der erlesensten Speisekarten. Da er nur selten in den Genuss seiner eigenen Waren kam, freute er sich besonders auf das Dinner, das es vor dem eigentlichen Rätselspiel geben würde.

Doch seine Stimmung hatte sich dramatisch verschlechtert, als Sylvia Cobb seiner Frau am Nachmittag getextet hatte, dass auch Nigel und sie kommen würden.

Gwen war sofort klar gewesen, dass sie Hugh die Neuigkeit auf keinen Fall vorenthalten durfte. Wenn er Nigel über den Weg lief, mussten sie vorher ein paar grundsätzliche Verhaltensregeln klären. Vor allem waren keinerlei Gespräche über Damien White zu führen, insbesondere nicht über dessen Projekt am Leuchtturm.

Seit dieser Unterhaltung hatte Hugh kein einziges Wort mehr gesagt. Er war im Wohnzimmer verschwunden und hatte die Tür hinter sich zugezogen. Von ihrem Platz am Küchentisch konnte Gwen den Ton des Rugbyspiels, das er sich ansah, trotzdem genau hören. Es war schließlich ein kleines Haus, in dem sie lebten. Doch wenn sie ihr Ziel, Bürgermeisterin zu werden, tatsächlich demnächst in Angriff nehmen wollte, musste sie jetzt für das richtige Image sorgen. Dafür genügte es nicht, warmherzig und



fürsorglich aufzutreten. Sie musste auch Bescheidenheit demonstrieren. Deshalb bewohnte sie mit Hugh ein renoviertes Cottage. Hübsch, aber nicht zu groß. Genau, wie sie es brauchte.

Sie konnte ihm seine Reaktion nicht verübeln. Immerhin hatten sie beide ihre ganz eigenen Gründe, Damien White zu hassen. Die Denkmalspläne für den Leuchtturm hatten sie Jahre an Arbeit gekostet, und all die Mühen waren mit einem Schlag zunichtegemacht worden, nicht zuletzt dank einer angeblich äußerst großzügigen »Spende« an den örtlichen Stadtrat.

Doch Hughs Hass auf den Mann gründete bedeutend tiefer und war zu einem Wesenszug geworden, einer Mixtur aus Trauer und Zorn, die in seinen Adern brodelte. Niemals würde er Damien vergeben können für das Leid, das dieser über die Holloways gebracht hatte. Genauso wenig wie er vergessen würde, dass die Polizei ihn ungeschoren hatte davonkommen lassen.

Gwen war klar, dass diese Wut ihren Mann bis an sein Lebensende verfolgen würde. Das Dumme war nur, dass sie sich nun – wegen deren gemeinsamer Geschäftsverbindungen – auch gegen Nigel Cobb richtete.

Sie musste einfach darauf achten, dass Hugh einen kühlen Kopf behielt. Auch wenn sie seinen Schmerz nachvollziehen konnte, durfte sie nicht zulassen, dass er mit Nigel im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung aneinandergeriet. Schon gar nicht, wenn der *Herald* da sein würde, um darüber zu berichten.

Dass Justin an diesem Abend teilnehmen würde, machte die Sache nicht eben leichter. Der Junge interessierte sich viel zu vehement für den Leuchtturm, und wenn Hugh mitbekam, dass der ehrgeizige Nachwuchsredakteur bei Nigel nachhakte, wie dieser bloß so tief sinken und an einem solch fragwürdigen Projekt mitarbeiten konnte, dann war das womöglich der Funke, der alles zur Explosion bringen würde.

Doch Hugh hatte seine Instruktionen erhalten, und Nigel war

im Grunde ein eher furchtsamer Typ. Sollten die Wogen tatsächlich hochschlagen, würde sie eben rasch für Beruhigung sorgen.

Sie legte sich eine glitzernde Perlenkette um, nahm die Einladung vom Tisch und fuhr mit den Fingern über die Prägeschrift. *Murder at Hamlet Hall* war dort in goldenen Buchstaben aufgedruckt. Die Einladung war geschmackvoll gemacht. Nach ihr zu urteilen und auch nach der Cateringbestellung, die Hugh am Morgen in Hamlet Hall abgeliefert hatte, gab Ian sich einige Mühe bei der Gestaltung des Abends.

Andererseits lag die Verantwortung ja nicht allein bei Ian.

Gwen war Will Hooper zuletzt vor vielleicht zehn Jahren bei einer Schulsportveranstaltung begegnet, wo sie die Preise überreicht hatte. Auf dem Weg dorthin hatte sie noch überlegt, ob sie ihn überhaupt unter den anderen Kindern erkennen würde – diesen Jungen aus den Nachrichten. Bei ihrer Ankunft hatte sie ihn dann aber sofort entdeckt. Kein Zweifel, der herumzappelnde, hypernervös wirkende Junge, der verzweifelt darum bemüht schien, sich seine Mitschüler vom Leib zu halten, war der, über den in Hamlet alle gesprochen hatten.

Nachvollziehbar war das schon. Nur wenige Menschen mussten in ihrem Leben eine derart traumatische Erfahrung machen, und die wenigsten in einem so jungen Alter. Nicht verwunderlich, wenn dies dazu führte, dass er sich ein wenig anders entwickelte.

Nebenan wurde das Rugbyspiel ausgeschaltet. Gwen atmete tief durch und verstaute die Einladung in ihrer Handtasche.

Zeit zum Aufbruch.

# MURDER AT HAMLET HALL

## GÄSTELISTE

Gwen und Hugh Holloway

Nigel und Sylvia Cobb

Edward und Martha Finn

Justin Fletcher

Lily nebst Begleitung

## SCHAUSPIELER

Jack Marshall

Theo Bloom

Claire Foley

## STAFF

Ian Davies

Carl Gifford

Will Hooper



SIEBEN UHR





Auf einmal war Will Hooper wieder sieben. Mit einem Plastik-eimer in der Hand hüpfte er zum Strand von Hamlet Wick, während sein Vater noch einen Parkschein besorgte.

Heute Morgen würde Will eine Versteinerung finden. Ganz bestimmt. Im Frühjahr war er per Zufall auf einen Ammoniten gestoßen, der kaum größer als ein Knopf war, aber trotzdem sofort sein kostbarster Besitz überhaupt wurde. Anschließend war er so versessen darauf gewesen, noch einen zu finden, dass sie monatelang jeden Samstagvormittag nach Hamlet Wick gefahren waren, damit er den Strand absuchen konnte.

Jetzt im Oktober musste Will gegen einen frischen Herbstwind ankämpfen. Den Blick fest auf den Boden gerichtet, lief er über das rutschige, klappernde Schiefergestein Richtung Wasserrand, denn genau hier hatte er das Fossil entdeckt. Und hier würde gewiss auch noch eins sein.

Er eilte weiter, trippelte, so schnell er sich traute, bis unvermittelt ein loser Stein nach hinten schoss und er der Länge nach hinfiel.

Rasch rappelte er sich wieder auf, streifte Salz und Dreck von seinen Händen an der Hose ab und sah sich nach seinem Eimer

um. Weit geflogen war er nicht. Aber Wills Interesse daran erstarb abrupt, als er erkannte, was dahinter lag.

Nur wenige Meter entfernt hatten die Wellen ein unförmiges Bündel aus dunklem Stoff aufgehäuft. Ein Dutzend Möwen stritten aufgeregt darum, schlugen mit den Flügeln und kreischten einander an.

Wie gebannt trat Will einen Schritt näher.

Die Möwen hörten ihn und schauten auf. Eine stieß einen wütenden Schrei aus und hüpfte davon. Bei seinem nächsten Schritt flogen die restlichen Vögel einer nach dem anderen auf und der Anblick gewann wie bei einer sich entwickelnden Polaroidaufnahme immer mehr an Konturen.

Will hörte seinen Dad, der ihm zurief, stehen zu bleiben, aber achtete nicht auf ihn. Er war nur noch eine Armlänge entfernt. Sobald die letzten Möwen verschwunden waren, sah er die verschlammten Haare, die beiden weit aufgerissenen, reglosen Augen und eine fahle, ausgestreckte Hand.

Starr vor Schrecken öffnete Will den Mund und spürte, wie eisige Luft in seine Lungen drang, bevor ihm ein gellender Schrei entfuhr.

Der klappernde Aufprall einer Eisenpfanne riss Will aus der zwölf Jahre alten Erinnerung.

Mit zitternden Fingern holte er einen Inhalator aus der Innentasche seines Dinnerjackets, schüttelte ihn energisch und nahm einen Zug. Er schloss die Augen und hielt einen Moment inne, um sich wieder zu fassen.

Er stand in dem schmalen Flur, der zur Rückseite von Hamlet Hall führte. Links hinter ihm befand sich die Küche des Hotels, aus der ihm der Duft des gebratenen Lammfleisches in die Nase stieg. Rechts vor ihm war die Eingangshalle, durch die leise Jazzmusik aus dem angrenzenden Speisesaal herüberdrang.



Ohne die Augen zu öffnen, nahm er noch eine Dosis aus dem Inhalator.

Dieser eine Tag stand ihm bis heute so lebendig vor Augen, er konnte kaum glauben, dass die Ereignisse inzwischen mehr als ein Jahrzehnt zurücklagen. Aber es war eben schwer, etwas zu vergessen, das man tagtäglich aufs Neue durchlebte.

Die Flashbacks kamen ohne Vorwarnung, oft auch ohne jeden erkennbaren Auslöser. Wann immer Will seinen Gedanken freien Lauf ließ, schienen sie automatisch diese Szene am Strand anzusteuern. Diesen einen Moment, der sein ganzes Leben seitdem gefangen hielt. Besonders heftigen Störungen gelang es bisweilen, ihn aus diesem Bann zu lösen. In der Schule etwa ein Lehrer, der ihn laut anfuhr, weil er während des Unterrichts herumträumte. Oder zu Hause sein Vater, der ihn fest an der Schulter packte.

Diesmal hatte Carl dafür gesorgt. Der Küchenchef von Hamlet Hall klapperte schon den ganzen Abend wild herum, benutzte Töpfe und Pfannen eher zum Krachmachen als zur Vorbereitung des Abendessens. Will kam in den Sinn, dass sich einer der Gäste über den Lärm beschweren könnte. Prompt begannen seine Hände zu schwitzen.

Bei seiner ersten Anfrage, ob er in Hamlet Hall eine Murder-Mystery-Nacht organisieren dürfte – wobei er schon über viele Wochen hinweg allen Mut zusammenraffen musste, um das Thema überhaupt zur Sprache zu bringen –, war Ian Davies, dem das Hotel gehörte, noch äußerst skeptisch gewesen. Doch das aufgeregte und beharrliche Drängen von Will blieb nicht ohne Wirkung, und schließlich willigte Ian ein. Sollte das Konzept funktionieren, würde er daraus einen regelmäßigen Termin machen. Das Ganze könnte sich als lukrative Möglichkeit entpuppen, um außerhalb der Touristensaison einheimische Gäste anzulocken.

Dass er den Umsatz dringend benötigte, war kein großes Geheimnis.

Hamlet Hall war zwar ein eindrucksvoller Bau, aber nie als Hotel gedacht gewesen. Das alte Schlösschen stand bereits seit drei Jahrhunderten in Hamlet Wick und war von einem der ersten Earls of Hamlet als Familiensitz errichtet worden. Damals herrschte im Hafen noch reges Leben und die nahe gelegene Marktstadt zählte zu den vornehmsten in ganz Devon. Rein äußerlich hatte sich an der Pracht wenig geändert. Besuchern fielen zuerst die mächtigen Eichentüren ins Auge, dazu die efeubewachsenen Steinmauern und die großzügigen Erkerfenster, die auf den Bristol Channel hinaussahen. Alles strotzte vor Atmosphäre, versprach Behaglichkeit und Luxus.

Doch ein kurzer Blick auf Tripadvisor genügte, um zu erkennen, dass der romantische Traum für die meisten Gäste hier auch schon endete. Große Teile des Mauerwerks waren renovierungsbedürftig, die Holztäfelungen stumpf, und den Zimmern fehlte Doppelverglasung. Noch häufiger beschwerten sich die Leute über funktionale Mängel: defekte Kaffeemaschinen, wackliges WLAN – vorausgesetzt, man fand überhaupt ein Netz – und haufenweise altes Mobiliar, das dringend hätte ersetzt werden müssen.

In jeder anderen Branche hätte man es bei so viel Kritik vermutlich als Erleichterung empfunden, sich nur das halbe Jahr all den Ärger aufzuhalsen, dachte Will. Aber für ein ums Überleben kämpfendes Hotel in einem kaum bekannten Nest an Englands Südwestküste dürfte das fast völlige Ausbleiben von Gästen in den Herbst- und Wintermonaten ebenso entmutigend sein wie der Dauerhagel an Beschwerden im Sommer.

Will wusste von all den Versuchen, die Ian unternommen hatte, um in der Nebensaison Leute aus der Gegend anzulocken. Er hatte zum Nachmittagstee geladen, Tanzveranstaltungen

angeboten oder abends Filme vorgeführt. Soweit Will das beurteilen konnte, hatte nichts funktioniert.

Das einzige Angebot von Hamlet Hall, das zumindest ein gewisses Interesse zu erregen schien, blieb das Restaurant. Carls Kochkünste waren hochangesehen in den umliegenden Ortschaften, aber allein mit sonntäglichen Mittagstafeln konnte Ian die sechs Monate unmöglich profitabel überbrücken. Aus diesem Grund hatte er sich überlegt, einmal etwas Neues auszuprobieren, und Will erlaubt, Hamlet Hall zum Schauplatz seiner Murder-Mystery-Party zu machen.

Die absolute Stille, die der Ankündigung der Veranstaltung folgte, war beängstigend gewesen. Zwei Wochen vergingen, ohne dass irgendjemand Interesse gezeigt hätte. Dann gingen wundersamerweise plötzlich Buchungen ein. Innerhalb einer Woche hatten sich acht Teilnehmer angemeldet.

Nun fand auch Ian Gefallen an der Sache und förderte die Party nach Kräften. Den ganzen Abend würde Sekt ausgeschenkt werden. Carl wurde beauftragt, ein exquisites Drei-Gänge-Menü zuzubereiten. Für Gäste, die gerne über Nacht bleiben wollten, bot er sogar Zimmer zu Sonderpreisen an, eine Offerte, der jedoch – wie Will bemerkte – kaum jemand Beachtung schenkte.

Will selbst hatte sich in der Zwischenzeit darum bemüht, für jede erdenkliche Schwierigkeit gerüstet zu sein, auf die sie im Verlauf des eigentlichen Spiels stoßen konnten. So hatte er vorgesorgt für den Fall, dass einer der Gäste nicht erschien, dass Hinweise zu kompliziert waren, um erkannt zu werden, oder dass einer der Schauspieler sein Stichwort oder die vorgegebene Anweisung vergaß, um die Handlung des Rätsels weiterzuführen.

Nicht eingeplant hatte er allerdings, dass Carl mit all dem Lärm, den er gerade in der Küche produzierte, die Atmosphäre komplett zu zerstören drohte.

Wills Angst davor, einer der Gäste könnte sich beschweren,

wurde immer größer, und als sich unvermittelt eine Tür neben ihm öffnete, fuhr er erschrocken zusammen. Dass es bloß Ian war, der aus seinem Büro trat, konnte ihn nicht wirklich beruhigen.

Seit Wochen bereiteten sie gemeinsam diese Party vor, und Will hatte Ian in dieser Zeit nur mit missmutiger Miene erlebt. Die Falten, die unterhalb seines zurückweichenden roten Haaransatzes quer über die Stirn dieses quadratischen, rotwangigen Schädels liefen, schienen dort so fest eingegraben zu sein, als hätte sie jemand voller Zorn in einen Klumpen feuchten Ton geritzt. Und der Anblick von Will, der sich hier im Flur herumdrückte, vertiefte diese Furchen noch zusätzlich.

»Ich bin nur rasch raus, um die Schauspielerin zu begrüßen«, beeilte sich Will zu erklären. »Sie wollte noch ein Glas Wasser, bevor sie zu Jack und Theo in den Salon geht.«

Ian brummte etwas, das weitgehend unverständlich blieb, obwohl Will sich ziemlich sicher war, am Ende die Worte »zu nichts zu gebrauchen« verstanden zu haben. Dann schlug der Hotelbesitzer die Bürotür hinter sich ins Schloss und marschierte in Richtung Eingangshalle.

Will folgte ihm nicht sofort, sondern führte erst noch einmal seinen Inhalator an den Mund. Mit zusammengepressten Augen atmete er tief ein.

Er musste ganz ruhig sein. Musste alles unter Kontrolle behalten.

Nachdem er den Inhalator wieder in seiner Smokingjacke verstaute hatte, eilte er Ian hinterher. Beim Durchqueren der Halle klackerten seine Schuhe auf den Bodenfliesen.

Sie betraten den Speisesaal, und sofort war die samtweiche Stimme von Frank Sinatra, die von den getäfelten Wänden widerhallte, klarer und deutlicher zu hören. Ungeachtet seiner wachsenden Nervosität trat beim Anblick des Raums ein stolzes Leuchten in Wills Gesicht.

Zusammen mit Ian hatte er am Nachmittag alles umarrangiert und eine lange Tafel geschaffen, auf der jetzt edle Gläser funkelten und Silberbesteck glänzte. Im Kamin, unter dem riesigen Porträt des ersten Earl of Hamlet, knisterte ein Feuer, und direkt neben einem reich verzierten Barwagen in Globusform thronte Wills Grammofon auf einer antiken Eichenkonsole. Selbst der große Hirschkopf über der Tür, den besonders kritische Bewertungen zu Hamlet Hall als geschmacklos bezeichnet hatten, wirkte nun geradezu würdevoll. Um den Bezug zum heutigen Themenabend zu unterstreichen, hatten sie die Ausstattung zudem noch ein wenig ergänzt. So schlängelte sich ein Band aus schwarzen und weißen Quasten über die Anrichte, die weißen Stoffservietten waren durch golden glänzende ersetzt worden, und Ian hatte irgendwo noch ein paar Messingleuchter ausgegraben. Aus dem Laden hatte Will sogar eine antike Lupe mitgebracht.

Doch es dauerte nicht lange, bis sein stolzes Strahlen schwand und die nervöse Unruhe wieder die Oberhand gewann.

Ians Haltung gegenüber der Veranstaltung hatte sich vor allem geändert, als er sah, wer da Tickets erwarb. Schon die Teilnahme von Gwen Holloway, der Leiterin der hiesigen Tourismuszentrale, war ein Grund zum Jubeln gewesen. Und die E-Mail vom *Herald* mit der Ankündigung einer Berichterstattung hatte ihm glatt den Anflug eines Lächelns abgerungen.

Die Leute zeigten Interesse. Auch der Preis von fünfzig Pfund pro Kopf schien sie nicht abzuschrecken. Wenn alles gut lief, konnte man die Veranstaltung wiederholen, mit größeren Gruppen und entsprechend mehr Menüs. Vielleicht ließen sich sogar Gäste aus den umliegenden Ortschaften anlocken und dazu bewegen, über Nacht zu bleiben, wenn man ihnen ein kostenloses Frühstück für den nächsten Morgen versprach. Kurz gesagt, Ians Traum von einer verlässlichen Umsatzquelle in der Nebensaison schien endlich zum Greifen nahe.

Doch dann hatten Nigel und Sylvia Cobb ihre Namen der Gästeliste zugefügt, und Will hatte für eine Weile gefürchtet, Ian könnte die ganze Sache absagen.

Jeder in Hamlet wusste schließlich, dass Nigel für Damien White die Arbeiten am Leuchtturm erledigte. Ebenso wie jeder über Edward Finns Petition zur Beendigung der Baumaßnahmen Bescheid wusste und darüber, dass White die Baugenehmigung letztlich von Gwen gestohlen hatte. Vor allem aber wussten alle, wofür der Leuchtturm stand. Er war nicht einfach nur ein Stück Lokalgeschichte, er barg vielmehr eine Wunde, von der sich Hamlet in den Augen vieler bis heute nicht erholt hatte. Zwanzig Jahre lang hatte sich niemand um ihn gekümmert, hatte er aufgeragt über Hamlet Wick und war dabei verfallen und verrostet. Gwen war am Ende diejenige gewesen, die etwas dagegen unternommen hatte. Sie hatte ihn umwandeln wollen in eine ehrenvolle Gedenkstätte der Tragödie, die auf immer mit ihm verbunden war.

Womit Schluss gewesen war, als Damien White zurückkehrte, Gwen den Turm vor der Nase wegschnappte und Nigel Cobb mit den Umbauarbeiten beauftragte. Wäre Will um seine Meinung gefragt worden, hätte er die Aussicht, die Cobbs einen Abend in Gesellschaft der Finns und der Holloways verbringen zu lassen, für etwa so heikel gehalten, wie Dynamitstangen in ein Lagerfeuer zu werfen.

Aber Ian blies die Sache natürlich nicht ab. Ausgeschlossen, war es doch der erste Erfolg versprechende Ansatz, Leute aus der Gegend ins Haus zu bekommen. Man musste es einfach nur irgendwie durchstehen, die Gäste ständig unter Kontrolle behalten und mit allen Mitteln verhindern, dass das Gespräch auf den Leuchtturm kam.

Bislang immerhin war alles in gesittetem Rahmen geblieben. Carl hatte ein paar Cocktails gemixt, die in den wilden Zwanzigern

angeblich beliebt waren, und nun dümpelte die Gruppe um den Kamin herum und nippte an ihren Sidecars und Singapore Slings. Edward Finn bedachte Nigel zwar ständig mit vernichtenden Blicken, doch der tat, als würde er sie gar nicht bemerken, und so waren unfreundliche Wortwechsel bislang ausgeblieben. Von seinem Beobachtungsplatz an der Tür aus konnte Will hören, wie Gwen eine witzige Bemerkung machte und Sylvia prompt in ein wieherndes Gelächter ausbrach, das ihre roten Lippen und strahlend weißen Zähne bestens zur Geltung brachte.

»Lass sie nicht noch einmal aus den Augen«, warnte Ian ihn. »Noch benehmen sie sich, aber wir müssen auf der Hut sein.«

Will nickte nur stumm, da er sich vermutlich keinen Gefallen getan hätte mit der Bemerkung, dass er die Gruppe auch zuvor nur verlassen hatte, weil Ian in seinem Büro verschwunden war und irgendjemand die Schauspielerin ja begrüßen musste. »Was ist denn mit dem letzten Paar?«, fragte er stattdessen.

»Hat sich noch nicht blicken lassen. Eine Weile können wir noch warten, aber wenn sie nicht bald eintreffen, fangen wir eben ohne sie schon mal mit der Vorspeise an.«

»Haben sie eine lange Anfahrt?«

»Wahrscheinlich schon, sie haben um Zimmer gebeten. Aber um ein Paar handelt es sich nicht. Es ist eine junge Frau mit ihrem Vater.« Ian musterte Will mit scharfem Blick. »Sonst alles bereit?«

Will nickte erneut und versuchte, so selbstsicher wie möglich zu klingen: »Alle Spuren sind gelegt, die Briefe liegen auf dem Esstisch, und die Schauspieler scheinen guter Dinge. Sie warten im Salon, ganz wie Sie es gewünscht haben.«

Ian schnaufte tief und betrachtete erneut die Gäste. »Wir müssen bloß das Essen überstehen. Sobald die Rätseljagd beginnt, können wir sie passend aufteilen, womit die Gefahr gebannt sein sollte.«

Aus der Küche drang erneut lautes Klappern.

»Herrgott!«, fauchte Ian und starrte wütend zum Ausgang.  
»Du bleibst hier. Behalte alle genau im Auge, und wenn es den Anschein macht, als würde jemand auch nur mit dem Gedanken spielen, den Leuchtturm zu erwähnen, wechselst du das Thema.«

»Und wie?«

»Lass dir was einfallen! Frag, ob noch jemand etwas zu trinken möchte. Erzähl einen Witz. Tu, was immer es braucht, aber stell gefälligst sicher, dass sie über etwas anderes ... *irgendetwas* anderes reden.«

Bevor Will noch ein Wort entgegnen konnte, war Ian bereits aus dem Speisesaal gestürmt.

Ihn wunderte nicht, dass Ian derart nervös war. Dank der Anwesenheit des *Herald* würden etwaige Zusammenstöße zwischen den Gästen unweigerlich publik werden, was den Druck auf ihn natürlich erhöhte. Aber nicht nur Ian wünschte sich sehnlichst, dass die Party den gewünschten Erfolg haben möge. Und er war auch nicht der Einzige, der darüber beunruhigt war, wer sich alles zu einer Teilnahme entschlossen hatte.

Will wagte einen Seitenblick zum Kamin, wo Hugh Holloway seiner Frau Gwen nicht von der Seite wich und mit einem Old-Fashioned in der Hand gerade Small Talk mit Nigel Cobb machte, was ihn sichtlich Überwindung kostete.

Vor einem Streit über den Leuchtturm fürchtete sich Will allerdings weit weniger als davor, dass die Gäste womöglich das Rätselspiel, das er vorbereitet hatte, durchschauen würden. Dass sie die geheime Absicht, die er unter den Hinweisen verborgen hatte und von der selbst Ian nichts ahnte, entdecken würden.

Wenn nur einer von ihnen die Sache durchschaute ... wenn ausgerechnet Hugh ein Licht aufgehen würde ...

Er schob die Hände in die Hosentasche, damit keiner sah, wie er zitterte.

Allein heute hatte er den Vormittag am Strand viermal neu